

4. / XII. 1914.

Die ersten Einzahlungen auf die Kriegsanleihe.

Der große Humorist Mabelais war trotz seiner geistlichen Würde ein gewaltiger Becher vor dem Herrn. In Meudon, wo er Pfarrer war, saß er allabendlich in der Schenke und seine derben Poffen und Schwänke erheiterten Wirt und Gäste. Wenn es aber um die Mitternachtsstunde zum Zahlen kam, da wurde er so nachdenklich und trübsinnig, daß der Wirt es gar oft nicht übers Herz brachte, vom trinkfesten Gottesmann die Zechen zu verlangen. Das ist die als geflügeltes Wort in der Literatur heimische „Viertelstunde des Mabelais“. Man wird nachdenklich, wenn man zahlen muß. In unsern Tagen jedoch, wo alle Kreise der Bevölkerung der Geist hingebungs-voller Aufopferung beseelt, hat dieses Wort seine Geltung eingebüßt.

Man zahlt und spendet freudig für die vielfachen charitativen Zwecke in der Not unsrer Zeit. So haben auch jene Tausende und Abertausende, denen sonst die Worte Anleihe und Staatspapier fremd klangen, mit freudigem Schwung auf die Kriegsanleihe gezeichnet, und diese Massen strömten schon heute in den frühen Morgenstunden in die Banken, Sparkassen und Wechselstuben, um die erste Einzahlung auf ihre Zeichnungen zu entrichten. In den Morgenstunden war es trüb, Nebel brannte in den Straßen, die Fahnen an den Häusern hingen schlaff herab, und wie eine gedämpfte rote Kugel schimmerte die Sonne aus den Nebelschwaden hervor. Also just die Wetterstimmung für die Viertelstunde des Mabelais. Aber die kleinen Leute, die sich an die Schalter der Banken und Sparkassen drängten, standen durchaus nicht im Banne dieser Stimmung. Sie wußten alle, welcher glänzenden Erfolg die Kriegsanleihe hatte und sie empfanden wohl auch das berechtigte Selbstgefühl, daß auch sie mit ihrem winzigen Schärfein zu diesem Erfolg beigetragen. In der ersten österreichischen Sparkasse hörten wir sogar eine Frau, die nach ihrem ganzen Habitus aus den entlegenen Bezirken stammte, einer Corona von Frauen und Mädchen einen kleinen finanzpolitischen Vortrag halten.

„Mehr als zweieinhalb Milliarden“, sagte sie, „sind gezeichnet worden. Und heute werden fünfhundert bare Millionen eingezahlt. A halbe Milliarde! Wißt Ihr, was das heißt?“

Die Corona nickte verständnislos. Einzelne dieser Frauen hatten den frühen Morgengang in die Innere Stadt dazu benützt, um auf dem Christkindlmarkt um Hof ihre Einkäufe zu besorgen. Ein greises Weibchen trug sogar einen mächtigen Krampus mit einer gewaltigen roten Zunge und einer Rute, die wie eine Lanze zugespitzt war.

„Das ist ja a Kosak!“, hört man eine Stimme rufen, und diese zeitgemäße Rubrizierung unsres

traditionellen Kinderpopanzens unter das Kosakentum weckte allgemeine Heiterkeit. Dieses kleine Genrebildchen aus dem flutenden Leben in der Sparkasse erschien uns von typischer Bedeutung. Man lachte über den Kosaken, man leistet die Einzahlung mit fröhlichen Mienen, die trübe Viertelstunde des Mabelais ist gegenwärtig von innerer, aus der Fülle patriotischen Empfindens strömender Heiterkeit durchsonnt.